

Eine Osterreichse

an den

Victoria-Nyanza

und zu den

Bergriesen Aequatorial-Afrikas

von

Ferdinand, König der Bulgaren

(unter Mitwirkung von Dr. Hans von Boetticher)

Am 25. Februar 1929 um 18 Uhr verließ der Hapag-Dampfer „Tanganjika“ des Ostafrikadienstes Genua. — An Bord befand sich u. a. eine kleine Reisegesellschaft, die aus Freunden der Natur und der Naturwissenschaften bestand und mit Sehnsucht an das Ziel der Reise — — — Afrika! — — — dachte, das nicht nur schöne und interessante Eindrücke und Reiseerlebnisse, sondern auch viel Neuartiges und Belehrendes zu bringen versprach, außerdem aber auch viel Sonne und Wärme in Aussicht stellte. Denn im alten Europa herrschte in jenen Wochen eine geradezu sibirische oder gar arktische Kälte, sodaß jedermann froh sein konnte, wenn ihn das Geschick in wärmere Regionen zu bringen versprach. Diese Reisegesellschaft bestand aus dem König Ferdinand von Bulgarien, den botanische, ornithologische und lepidopterologische Interessen dieses Mal nach dem dunklen Erdteil lockten, und seinen Gästen und Begleitern, der Gräfin Victoria zu Solms-Rödelheim, Prinzessin zu Leiningen, einer begeisterten Pflanzenfreundin, und dem Zoologen Dr. Hans v. Boetticher, den besonders die Vogel- und Säugetierfauna der zu bereisenden Gegenden lockte, sowie noch vier anderen Personen, die zur persönlichen Begleitung des Königs gehörten. —

Die Seefahrt verlief im Ganzen recht angenehm. Das Wetter war während der ganzen Seereise gut und freundlich, der Seegang meistens schwach. Die feuerspeiende Insel Stromboli wurde in früher Morgenstunde passiert und entzückte durch den großartigen Anblick des leuchtenden Flammenscheins, der in der Dämmerung besonders wirkte. — Die Durchfahrt durch die Straße von Messina erfolgte bei schönstem Wetter und bot einen herrlichen Genuß. Bei Kreta fuhr der Dampfer leider erst nach eingetretener Dunkelheit vorbei. Scharen von Mäwen folgten ständig dem Schiff. Auch eine Sumpfohreule ließ sich blicken. Fliegende Fische und Delphine, sowie einige starke Haifische sorgten für interessante Abwechslung in dem blauen Einerlei von Wasser und Himmel. Am 2. März wurde Port Said erreicht. Eine Rundfahrt durch die Stadt mit dem deutschen Consul und ein Besuch des Kaufhauses von SIMON ARTZT beendeten den Tag, der der erste war dieses

Mal auf afrikanischem Boden. Die Fahrt durch den Suezkanal am nächsten Tag brachte wie immer den Reisenden viel Schönes und Interessantes. Das Farbenspiel, die Farbenpracht, die Himmel und Wasser vor dem erstaunten Auge des Reisenden in diesen Gegenden offenbaren, sind immer wieder schön, berückend und immer wieder neu. Die Wüste im Silberstrahl des Mondscheins oder im violetten Dämmer-schatten bei untergehender oder aufsteigender Sonne ist immer wieder märchengleich schön! — Nicht minder reizvoll ist die Fahrt durch den Golf von Suez. Die öden, einsamen Gebirgszüge im ägyptischen Westen, die grausig zerklüfteten, düsteren Felsmassive des östlichen Sinai mit dem Djebel Kathrin und dem ehrwürdigen Djebel Musa, auf dem Moses die Gesetzestafeln empfangen haben soll, fesseln in hervor-ragender Weise die Aufmerksamkeit der Reisenden. — Das Rote Meer! — Es ist eines der schönsten und für den Zoologen jedenfalls eines der interessantesten Meere. Nicht immer ist es ganz friedlich. Von der Breite von Massaua etwa ab bis an die Straße der Tränen, Bab el Mandeb, war es dieses Mal sogar recht bewegt. Im Golf von Aden wurde es wieder glatt. Das Osthorn Afrikas, das Cap Guardafui, präsentierte sich in seiner ganzen Schönheit, wenn auch seine über-raschende Aehnlichkeit mit einem schlafenden Löwen nur sich offenbart, wenn man von Süden kommt, also auf der Reise von Afrika nach Europa. In einer Tour ging es von Suez nach Kilindini-Mombassa. — Am 11. März wurde der Aequator passiert, was den Beherrscher der Ozeane, Neptun alias Poseidon, veranlaßte, unserem Dampfer einen Besuch abzustatten und verschiedenen Neulingen einen kleinen Schabernack zu spielen. — Am 13. März, abends um 18 Uhr lief die „Tanganjika“ in den Hafen von Kilindini ein. — Unser Ziel war erreicht! —

Kilindini und das durch einen Wasserarm davon getrennte Mom-bassa bilden eine recht saubere und freundliche, jedoch recht heiße Stadt. Goldweber, Schmetterlingsfinken, Drongos, violettbrüstige Raken, Bülbüls, sowie mächtige Affenbrotbäume bewiesens schon bei der ersten Spazierfahrt, daß man in Afrika war.

Am nächsten Tage entführte die Eisenbahn die Reisegesellschaft, um sie nach Nairobi, der neuen Hauptstadt der britischen Kenyakolonie zu bringen. Die Wagen der Kenya-Uganda-Bahn sind sehr bequem und praktisch eingerichtet. Dreierlei Fenster, solche aus Glas, aus Mosquitogitter und aus Holz als Sonnenrouleaus können nach Belieben emporgeschoben werden. Die Sitze sind in den Polsterklassen mit Leder bezogen, was jedenfalls viel sauberer, dauerhafter und angenehmer im Gebrauch ist als die immer staubigen und heißen Plüschbezüge der

europäischen Bahnen. Man fragt sich unwillkürlich, warum das, was in Afrika möglich ist, in Europa nicht möglich sein soll. — Abends, nach einem guten Abendessen im Speisewagen, geht man auf den mittlerweile mit sauberer Wäsche zu angenehmen Betten umgewandelten Polstern zur Ruhe. Das Ungewohnte und Neue läßt einen am nächsten Morgen frühzeitig erwachen, gerade zur richtigen Zeit, um im fahlen Dämmerlicht, dann aber im strahlenden Gold der aufgehenden Sonne das herrliche, unvergeßliche Bild des majestätischen schneebedeckten Gipfels des Kilima-Njaro, des Kibo, des höchsten Berges Afrikas, genießen zu können, das leider nur zu bald entschwindet. Schier endlos dehnt sich jetzt die Steppe aus, die Nyika. Bald reines Grasland, bald niedrige Dornsteppe, bald dichtere Buschsteppe, dann wieder fast wüstenhafte, steinige Einöde. Dorngewächse aller Art und besonders auch Akazien, meist schirmartig ihre Kronen breitend, sind hier zu Hause. Hier ist aber auch die Heimat der afrikanischen Steppentiere. Immer häufiger sieht der Reisende von seinem Coupéfenster aus Strauße, Zebras, Kuh- und Elenantilopen, Impallahs, Gnus, Thomsongazellen u. a. m.

Nairobi! — Die neue Hauptstadt Kenyas. Der Platz ist denkbar günstig gewählt für eine Stadt, die wachsen und blühen soll. Eine weite, schier unermessliche, flache Ebene dehnt sich aus. Nach allen Richtungen kann sich die Stadt hier ausbreiten. Das Klima ist angenehm und gesund, wie selten in den Tropen. Das Viertel der europäischen Beamten, Kaufleute usw. ist ein reizendes Villenquartier inmitten hübscher, blühender Gärten. Die City, das Geschäftsviertel, erinnert an amerikanische oder sibirische Städte, die in schnellem Werden begriffen sind. Auch Nairobi „wird“.

Der erste Ausflug führte nach Stone Athi. Der Weg ging durch das großartige Wildreservat, das sogleich vor den Toren von Nairobi beginnt. Strauße, Gnus, Zebras, Kuh- und Elenantilopen, Impallahs usw. sind zutraulich und furchtlos. Sie haben sich an den Menschen gewöhnt, der ihnen nichts antun darf. So müssen die Wildherden in ganz Afrika gewesen sein, als die ersten Weißen ins Land kamen. Es muß damals kein großes Kunst- und Heldenstück gewesen sein, diese zutraulichen Geschöpfe zu jagen, zu schießen und — auszurotten. Es ist sehr zu begrüßen, daß jetzt die Regierungen der einzelnen Kolonien, besonders der englischen, dafür sorgen, daß auf diese Weise die Wildbestände geschützt und geschont werden. Immer wieder machen sich Bestrebungen geltend, die darauf hinzielen, die strengen Schutz- und Jagdbestimmungen zu lockern, um dadurch jagende Touristen (lies:

Wildschlächter!) noch mehr als bisher in das Land zu locken, um durch sie die Steuer- und Abgabekassen des Landes besser zu füllen. Doch ist erfreulicherweise die dortige Regierung nicht so kurzsichtig, um eines momentanen Gewinnes willen die natürlichen Reichtümer des Landes zu vernichten. — Eine große Geieransammlung zeigt uns an, daß hier ein Zebra von einem Löwen gerissen wurde. Nicht nur diese riesigen Vögel streiten sich um die Reste der Löwenmahlzeit, sondern auch hungrige Wakikuju (Eingeborene) holen sich einige saftige Steaks, die sie nach Hause schleppen. —

Athi Stone ist sozusagen eine kleine Oase inmitten einer steinigen Einöde. Ein kleiner Hain von Akazien und anderen Steppenbüschen umgibt eine kleine Wasserstelle, den noch nicht ausgetrockneten Rest eines sonst fast völlig versiegten Baches. Blaue Seerosen, *Nelumbium zanzibariensis*, grüßen aus der kühlen Tiefe herauf. Am Ufer sitzt ein weißköpfiger Eisvogel, eine Schar Prachtglanzstare treibt sich am Rande des Haines umher, Bülbüls singen, ein Paar Meisen turnen in den Aesten einer Akazie, und am strahlend blauen Himmelszelt jagen sich die Schwalben. —

Der nächste Tag brachte einen Ausflug in das Wildreservat in dem sogenannten Naiwaischa-Graben, südwestlich von Nairobi. Dieser Graben ist eine Teilfortsetzung des großen afrikanischen Einbruchgrabens, der sich bekanntlich vom Jordantal in Palästina durch den Golf von Akaba (und daneben den Golf von Suez) und durch das ganze Rote Meer, dann weiter über das Hauaschtal und die Seenkette des Margherita-, Stephanie-, Rudolph-, Baringo-, Naiwascha-Sees bis hierher fortsetzt, um am Meru etwa zu verlaufen, während ein Nebengrabenriß sich über den Albert-Edward-, Kiwu- und Tanganjikasee fortsetzt und zum Njassasee führt. Ueberwältigend war der Anblick dieses langgestreckten, etwa nord-südlich verlaufenden, von beiden Seiten von steil abfallenden Höhen uferartig flankierten, ganz flachen „Grabens“! In seiner ganzen Ausdehnung war er bedeckt mit lichter Akaziensteppe. Hier ist das ungestörte, das gesetzlich geschützte Reich der Giraffen, die in vertrauender Friedlichkeit und Sorglosigkeit die Kraftwagen der neugierigen Beobachter ziemlich nahe an sich herankommen ließen, ohne erschreckt davonzujagen. Eine große Schar Perlhühner ließ sich hier ebenfalls überraschen. Es dunkelte bereits, als der Rückweg angetreten wurde. Blutrot ging die Sonne zwischen schwarzblauen Wetterwolken über den Bergen des Westens unter und beleuchtete noch einmal mit purpurrotem Licht den akazienbestandenen Graben, als die Reisenden die Ablänge des östlichen Randes erklommen hatten.

Es war still geworden ringsum, nur Felsenschwalben und Segler jagten noch schreiend durch die Lüfte. —

Nördlich etwa von Nairobi, auf dem Wege zum Kenyagebirge, befindet sich bei Riuru ein kleiner Wasserfall. Hier, im Anblick des stolzen Donnyo-Ssabouk, wurde Rast gehalten. Ein reiches Vogelleben herrschte hier. Der nirgends fehlende Bülbül sang hier sein Lied. Schwalben und Segler verschiedener Arten flogen emsig umher. Nektarinien schwirrten von Busch zu Busch, eine Schar Mausvögel huschte vorbei, verschiedene Tauben ließen ihre Stimmen erschallen, ein Brillenweber fütterte sein bettelndes Junges, ein einsames *Amblyospiza*-Weibchen ließ sich blicken, ein Paar Reichenow-Weber trieben in der Nähe ihr Wesen und ein Zimtflügelstar flötete sanft. — Noch weiter hinauf sind die schönen Wasserfälle des Thiqua, die Chainafalls, an deren Ufer sich sogar ein Hotel im Bungalowstil befindet. Hier war das Vieh zur Tränke gekommen und eine Treckkarawane hatte hier Rast gemacht. Große Scharen von Estrilden, Amaranten u. a. Prachtfinken trieben hier ihr Wesen. —

Am 20. März wurde die große Fahrt angetreten, die an den Victoria-Nyanza, das afrikanische Binnenmeer, und an den Runssoro oder Ruwenzori, den Bergriesen an der Grenze zwischen Britisch Uganda und Belgisch Congo, führen sollte. In zwei Personen- und einem Gepäckautomobil ging die Fahrt los unter Führung eines ehem. englischen Capitains. Die Karawane bestand nunmehr aus zwölf Personen: zu den sieben Reisegegnossen aus Europa gesellten sich die drei englischen Automobilführer und zwei eingeborene Boys, ein Mkikuju und ein Mtoro. —

Die Fahrt ging zunächst quer durch den bereits genannten großen abflußlosen afrikanischen Graben an den beiden nunmehr erloschenen Vulkanen Suassu und Longonot vorbei. Am Abhang des ersteren ließ sich ein Klippschliefer, *Procavia mackinderi zelotes* Osg., blicken, der zwischen den beiden rasch fahrenden Autos noch schnell die Straße übersprang. Stellenweise wich die sonst vorherrschende Steppe dichterem, den tropischen Charakter reiner offenbarendem Urwalde, in dem ein Turako gesehen wurde und an dessen Lichtungen die einfarbig schwarze Schwalbe umherflog. Hier hielten plötzlich die Kraftwagen, und die Reisenden konnten sich an dem Anblick einer Pavianfamilie längere Zeit erfreuen, bis der mächtige Familienvater das Zeichen zum Aufbruch gab und mit Frau und Kindern den Abhang hinunter ins Gebüsch verschwand. — In der Steppe vor Naiwascha zeigten sich zum ersten Mal die herrlichen Sekretärvögel, die stolz und unbekümmert

im Steppengrase umherschritten und nach Schlangen, Eidechsen und anderen Leckerbissen fahndeten. — Kurz vor der Station Naiwascha überschritt ein abenteuerlich aussehender Hornrabe gravitatisch und und würdevoll den Eisenbahndamm, sich immer wieder neugierig und mißtrauisch nach der Automobilkarawane umblickend. — In Naiwascha selbst wurde auf der Hinreise nur kurz Rast gemacht, um Mittag zu essen. Erst auf der Rückfahrt wurde diese Gegend eingehender besucht. Bei der Abfahrt gaben zahlreiche Kronenkiebitze den Reisenden das Geleit. — In der Steppe zwischen Naiwascha und Nakuru wurde nicht weit von der Straße ein Horst der Sekretäre auf einer etwa drei bis vier Meter hohen Akazie entdeckt. Ein großer schöner Sekretär stand mitten in dem gewaltigen Bau von Reisig und dünnen Zweigen, ohne im geringsten von den drei frechen Raben Notiz zu nehmen, die sich am Horstrand niedergelassen hatten und sich hier in verdächtiger Weise zu schaffen machten, offenbar eine günstige Gelegenheit abwartend, um unversehends ein Ei aus dem Nest zu stehlen (?). Mit mächtigem Flügelschlag kam da ein zweiter Sekretär herangeflogen, der deutlich größer und offenbar das Weibchen war. Mit einem erbeuteten Futtertier, scheinbar einer Schlange, im Schnabel ließ sich der schöne Vogel nun ebenfalls am Horstrand nieder, worauf die Raben enttäuscht das Weite suchten. Beide Gatten begrüßten sich freudig und liebten sich nach einigen gegenseitigen Verbeugungen mit den langen Hälsen, ähnlich wie es die Schwäne tun, indem sie die Häuse aneinander rieben. Sodann verzehrten sie die mitgebrachte Beute und ließen sich dann ruhig und friedlich nebeneinander im Horst nieder, offenbar, um das Gelege nunmehr gemeinschaftlich zu bebrüten. Auf demselben Baume hatte dicht unterhalb des Sekretärhorstes eine größere Kolonie von Dotterwebern ihre zahlreichen Nester errichtet, und die Vögel trieben ganz unbekümmert um den gewaltigen Nachbarn ihr lautes und lebhaftes Wesen, indem sie emsig Nester bauten oder ausbesserten, um die Gatten warben und auch bereits fleißig ihre Jungen fütterten. Und über beiden friedlichen Familiendidyllen in freundlichster gegenseitiger Nachbarschaft ergoß sich der goldene Schein der bereits tiefer gesunkenen Abendsonne und tauchte die weite einsame und doch so belebte Steppe in märchenhaften Glanz. — Doch vorher erlebten die Reisenden schon eine ungeahnte Ueberraschung. Als mitten in der gelb verbrannten und nur erst spärlich neu ergrünenden Steppe, umrahmt von malerischen Bergzügen, der Elementeitasee und später auch der Nakurusee in strahlender Saphirbläue auftauchten, da staunten wir über den überraschenden Anblick! Eine breite, intensiv rosenrot

schimmernde Umrahmung der blauen Wasserflächen ließ sich blicken! Erst näherkommend löste sich das Rätsel. Ungezählte Legionen rosafarbener Flamingos waren es, die im seichten Uferwasser stehend in dichtgedrängten Scharen das eigenartige Bild eines rosenroten Rahmens um den himmelblauen See dem erstaunten Auge des überraschten Beobachters boten!

Die Ufer des Nakurusees waren von Zehntausenden von Flamingos besetzt, die dazwischen aufflogen und rosenroten Wolken gleich nach anderen Teilen des Ufers zu flogen. Einige Pelikane und Nimmersatte sowie allerlei kleines Strandgeflügel, darunter Säbelschnäbler und Strandreiter, belebten die Ufer, und mitten drinnen im See lagen, alten verwitterten Felsen gleich, drei alte Kibokos (Nilpferde) und ein niedliches Kibokobaby unbeweglich da, *Hippopotamus amphibius kiboko* Hell. Hinter Nakuru folgt eine ziemlich öde Steppe, die bei Eldoma-Ravine stellenweise durch etwas waldigen Busch unterbrochen wird. In Timboroa, einer kleinen Station der Kenya- und Ugandabahn, die genau 9000 engl. Fuß hoch gelegen ist und außerdem direkt unter dem Äquator liegt, wie die benachbarte Station Equatoria, wurde Mittagsrast gehalten. Kurz vor Timboroa wurde ein pintscherartig aussehender Affe (*Colobus*?) gesehen, und eine Gesellschaft von vier Hornrabern wurde bald hinter dieser Station beobachtet. Hier im Hochland trafen wir Gehölze von *Podocarpus manii* und *Juniperus procera* an, die aber z. T. weithin durch Brand vernichtet waren. — Unterwegs gerieten die Automobile zweimal in dichte Scharen ziehender Wanderheuschrecken, *Schistocerca peregrina* Oliv. Schon von weitem sah man die gelblich bis silberweiß glänzenden Züge in gewaltigen Schlangenlinien sich über die Steppe hinziehen, verfolgt von Hunderten von Vögeln, Weißen, Milanen u. a., den erfolgreichsten Gegnern dieser schrecklichen Landplage. In wenigen Minuten waren die Automobile außen und innen dicht mit krabbelnden, verletzten, sterbenden, rosenroten Heuschrecken bedeckt. Tausende von überfahrenen und zerquetschten Kerfen bedeckten die Straße. — Eine große Geieransammlung dicht am Wege hatte sich bei der Leiche einer offenbar von einem Hausrinde durch Hornstöße getöteten Fleckenhyäne eingefunden. Die Steppe nimmt nach Eldoret zu immer mehr den Charakter einer offenen Grassteppe an. Eine Menge Oribiböcke, *Ourebia kenya* Meinertzh., lassen sich blicken, auch mehrere Sekretäre, z. T. ganz dicht vor der Ortschaft selber. Die ganze Landschaft hier wird beherrscht durch den majestätischen Anblick des gewaltigen Elgon! — Die Strecke von Eldoret nach Mumias bietet einige Abwechslung, indem die Steppe hier immer häufiger durch saftige

Waldungen, die sich an den Wasserläufen angesiedelt haben, unterbrochen wird. Diese Waldungen nehmen immer mehr westafrikanischen Charakter an. Dem entspricht auch z. T. die Tierwelt. So sehen wir die hier so genannten Buschböcke, *Tragelaphus scriptus dama* Neum., eine Gattung, die zwar auch sonst in Ost- und auch Nordostafrika vorkommt, aber doch für den Westen besonders typisch ist. In einer der Waldungen wird auch der violette Bananenfresser, ebenfalls ein echter Westafrikaner, gesehen. —

Bald ist die Grenze bei dem Ort Busia erreicht, die die Kenya-Kolonie von dem Uganda-Protectorat trennt. Der Unterschied zwischen Kenya und Uganda ist ein recht auffallender. Kenya ist zum größten Teil Steppenland. Nur wenige Waldungen finden sich hier, hauptsächlich an den Wasserläufen, und zwar je weiter man nach Westen kommt, desto häufiger. Die Plantagen, in denen vor allen Dingen Kaffee und besonders Sisalagaven gebaut werden, passen sich im großen ganzen so ziemlich in das allgemeine Bild der Steppenlandschaft ein, die aus Gras-, Busch- und Dornsteppe, sowie stellenweise Baumsteppe (Akazien!) besteht. Die Tierwelt, insbesondere die Säugetier- und Vogelfauna, trägt überwiegend den typischen Charakter der ostafrikanischen Steppenfauna. Die großen Huftiere, Zebras, Antilopen, Giraffen, von Vögeln die Strauße, Sekretäre, Hornraben u. a. m. sind hier zu Hause. Nur in den Wäldern trifft man bereits einige typische Vertreter der westafrikanischen Waldfauna an, besonders im Westen. Die Eingeborenen Kenyas, das im Norden und Osten echt hamitische Stämme, wie z. T. die Somali beherbergt, gehören zum größten Teil einer hamitisch-negroiden Mischbevölkerung an. In den Adern der Wakikuju, die ja in Sitten und Gebräuchen sehr vieles von den neben ihnen lebenden hamitischen Massai übernommen haben, fließt ganz offensichtlich auch ein nicht geringer Prozentsatz hamitischen Blutes. Zwischen ihnen und südlich von ihnen trifft man das besagte stolze und edle, rein hamitische Hirtenvolk der Massai an. Auch die Wakikuju und die anderen Stämme Kenyas treiben neben ärmlichem und beschwerlichem Feldbau viel Viehzucht. —

Uganda dagegen trägt einen ganz andersartigen Charakter. — Die Steppen treten viel stärker zurück und verschwinden stellenweise ganz. Die Waldungen bieten ein vollkommen tropisches Bild, sodaß man ohne weiteres an ihre Zugehörigkeit zur westafrikanischen Hylaea erinnert wird. Riesenturakos, Nashornvögel, Waldspinte, Waldweber u. a. m. sind charakteristische Vertreter dieser Fauna, nicht minder als die allerdings leider nicht gespürten Menschenaffen. — Im eigentlichen

Uganda treten auch die Wälder hinter der Kulturlandschaft erheblich zurück. In diesem dichtbevölkerten Lande reiht sich eine Plantage an die andere und eine Eingeboreneniedlung an die andere. Gebaut wird hier hauptsächlich Baumwolle, Bananen, Zuckerrohr, weiße Ananas u. a. m. Die Eingeborenen, die Waganda, sind echte Neger und weisen einen gewissen Wohlstand auf. In ihren langen weißen Hemden, die Frauen an Feiertagen sogar in bunten Seidenroben mit Sonnenschirmchen usw., machen sie im Vergleich zu den armen halbnackten Wakikuju und Massai einen geradezu satten, wohlhabenden Eindruck. Weiter im Westen des Landes, nach dem Ruwenzori zu, trifft man wieder armeligere Gestalten unter den Watoro an. —

Bei Jinja erreichte die Reisegesellschaft zum ersten Mal das Gestade des Victoria-Nyanza. — Im herrlich blühenden Garten des Ibis-Hotels in Jinja sangen die Bülbüls und Girlitze. Nektarvögelchen und Prachtfinken verschiedenster Art flogen emsig von Busch zu Busch. Etwa fünf Meter vom Hotel flog langsam und bedächtig ein Paar der hier gesetzlich geschützten Kronenkraniche vorbei. Auf einem Baum mitten im Hotelgarten hatte sich ein großer Schreiseeadler niedergelassen, der erst nach mehrmaligem Händeklatschen sich zum Abstreichen bequeme. Am Strande der Napoleonbucht tummelten sich zahlreiche Graufischer. Witwenenten, Blätterhühnchen u. a. belebten die schilfbewachsenen Ufer. Schlangenhalsvögel flogen hin und her oder schwammen, nur den langen Hals, einem dünnen Aste gleich, vom Wasser emporhaltend, unter der Wasseroberfläche hin. Kormorane flogen und tauchten fleißig in die Fluten, auf der Jagd nach Fischen. In Jinja brachte ein Negerknabe 3 soeben flügge gewordene Jakos aus dem benachbarten Walde an. An den sog. Riponfällen des hier aus dem Viktoriasee heraustretenden Weißen Nils standen zahlreiche Edelreier, Klaffschnabelstörche u. a. m. — Auch Krokodile ließen sich blicken. — Mittels einer Dampffähre auf das andere Ufer gebracht, führten am nächsten Morgen die Automobile die Reisegesellschaft nach Kampala, einem wichtigen Handels- und Verkehrsknotenpunkt. Von hier aus wurden mehrere Ausflüge in die Murchisonbai und nach Entebbe, der Hauptstadt Ugandas und dem Sitz der britischen Verwaltung, unternommen. Besonderes Interesse erregten die zahlreichen und starken gemeinschaftlichen Brutkolonien zweier Webervogelarten, *Melanopteryx nigerrimus* und *Hyphantornis cucullata abyssinica* oder *feminina* (?). — Auffallend war das so häufige Nisten des schwarzköpfigen Reiherers mitten in den Ortschaften, so z. B. mitten in Kampala und Entebbe. — Jedenfalls machen sich die großen Vögel durch Fangen von Mäusen,

vielleicht auch von Schlangen (?) u. a. Ungeziefer bei den Einwohnern beliebt und erfreuen sich dieserhalb des gewährten Schutzes. Im großen Ganzen sind ja die Eingeborenen gegenüber den Tieren ihres Landes, die sie nicht gerade zum Verspeisen jagen, insofern recht duldsam, als sie sich um sie kaum kümmern. Die Vernichtung und Ausrottung der Tiere ist ja überall das Werk der Weißen gewesen! — Unbekümmert um die vielen vorbeigehenden Menschen promenierte in Entebbe mehrere Kronenkränche auf den augenblicklich nicht benutzten Golf- und Fußballplätzen umher. Sie genießen im ganzen Lande behördlichen Schutz. — Am südlichen Ende von Entebbe nimmt das Ufer des Viktoriasees völlig den Charakter eines Meeresstrandes an. Bis an den Horizont erstreckt sich hier die blaue Wasserfläche, der Strand ist in breiter Ausdehnung sandig, und selbst die meeresartige Brandung fehlt hier nicht. — Möwen und kleine Strandläufer beleben das Gestade in anmutiger Weise. —

Zwischen Kampala und Mubanda tritt die Buschsteppe stellenweise wieder häufiger auf. Mubanda selbst liegt in einer gebirgigen Gegend, die landschaftlich den Zoologen der Expedition an gewisse Gegenden in Eritrea (italienisch-Abessinien) stark erinnerte. Das reizend gelegene Rasthaus ladet zum Ausruhen ein. Das längliche eigentliche Rasthaus liegt auf einer Anhöhe und gewährt einen reizvollen Ausblick über die Gegend. Die kleinen runden Schlafbungalows, ganz den Eingeborenenhütten gleichend, gruppieren sich um das Rasthaus wie etwa Kücken um die Glucke. In bläulichem Dunst entschwinden in der Ferne die Gebirgszüge. In dem dornigen Gestrüpp der benachbarten Hänge locken Glanzstare. Im wäldchenartigen Gebüsch von baumhohen, kaktusartigen Kandelaber-Euphorbien ruft ein Toko sein monotones Tuktuktuk, Tauben gurren und ein Flötenwürger läßt seinen melodischen Pfiff vernehmen. — Die Fahrt geht weiter. Immer höher steigen die Wagen. Immer gebirgiger wird die Gegend. Immer mehr breiten sich mattenartige grüne Grasflächen aus. Hier herrscht reiches Ploceidenleben. Unter Führung von Stummelwitwen tummeln sich Schuppenköpfchen, Elsterchen, Astartide und andere Webefinken. Zahlreiche Schildwitwen in Pracht lenken die Aufmerksamkeit der Beobachter auf sich. Verschiedentlich werden Riedböcke, *Redunca redunca wardi* Thom., angetroffen. Immer höher hinauf führt uns der Weg. Hinter einer größeren Anhöhe geht es dann wieder etwas bergab, und der Weg tritt in einen herrlichen dichten, frischgrünen Urwald ein, in dem angenehme Kühle herrscht. Wie durch einen prachtvollen Park fahren die Autos auf ausgezeichneten Straßen. Dieser herrliche Urwald

lockt die Naturfreunde, die in den folgenden Tagen wiederholt dieses schöne Stückchen Erde aufsuchen und durch wertvolle Beobachtungen reich belohnt werden. Nach Verlassen des Waldes werden mehrere Plantagen passiert und jetzt — jetzt grüßt stolz und königlich das gewaltige Massiv des Runssoro oder Ruwenzori, dessen höchste, ganz im Süden gerade noch sichtbare wildzackig zerklüftete Spitze, die Stanley-Spitze, schneebedeckt im goldenen Schein der durch die schwarzen Wetterwolken hervorragenden Abendsonne erglänzt. —

Wir haben Fort Portal erreicht, den westlichsten Punkt der ganzen Reise! — Ein reizendes kleines, einstöckiges Hotel, das „Hotel of the Mountains of the Moon“, in einem hübschen, blumenreichen Gärtchen gelegen, nimmt uns für mehrere Tage auf und läßt mit seiner echt englischen Gemütlichkeit, Bequemlichkeit und Sauberkeit oftmals vergessen, daß man mitten im Herzen Afrikas sich befindet. — Gleich am nächsten Tage brachte uns das Auto an die schönen kleinen Kraterseen am Ostabhang des Runssoro. Fast kreisrund, liegen sie z. T. mitten im dichten Walde, tief unten in der trichterartigen Vertiefung der ehemaligen Krater. Wie zu der Arena eines amphitheatralischen Zirkus fallen allseitig die Ufer steil und tief herab. In den dichten Kronen der alten Urwaldbäume am ersten See wurde eine fünfköpfige Familie der schwarzweißen Guereza-Affen überrascht. In rührender Zutraulichkeit ließen sich die schönen Tiere längere Zeit beobachten, wie sie Laub zur Nahrung pflückten, von Ast zu Ast kletterten oder sprangen, sich auf den Aesten der Länge nach zur Ruhe ausstreckten, ja sich kratzten und putzten. Plötzlich ertönte von einem benachbarten Baume her ein erregtes Schelten. Hier saß eine vierköpfige Familie rotschwänziger, weißnasiger Meerkatzen, die offenbar eifersüchtig auf die Guerezas waren und die Beobachter auf sich aufmerksam machten. Auf dem zweiten Kratersee, der dicht mit blauen Seerosen bewachsen war, tummelten sich einige Blätterhühnchen und Lappentaucher. Zwischen diesem und dem dritten Kratersee gewährte eine Lichtung inmitten des dichten Urwaldes einen Ausblick auf den Edwardsee. Am dritten Kratersee selber lag, eingebettet in lieblich blühende Gartenanlagen, ein kleines Sommerhäuschen, das dem Besitzer des Hotels zum Mondgebirge in Fort Portal gehört. Nektarinien, Girlitze, Amaranten, Bülbüls u. a. Vögel belebten in anmutiger, zutraulicher Weise die Büsche, buntfarbige Agamen huschten behend an den Mauern der Gebäude umher und farbige Schmetterlinge, Immen und Käfer freuten sich über den goldenen Schein der Sonne. Im Westen erstrahlten die schneegeschmückten Grate der Ruwenzorikette in

gleissendem Sonnengold. Tief unten aber in dem See, der jetzt den kreisrunden Kraterzirkus ausfüllt, lagen zwei starke Nilpferde in den kleinen Fluten. Unwillkürlich drängt sich dem Beobachter die Frage auf, wie und woher denn diese schweren Tiere in diesen von anderen Gewässern doch immerhin recht abgelegenen und durch gebirgiges Gelände getrennten See, der noch dazu rings von steilen und hohen Ufern umgeben ist, gelangt sein mögen. —

Ein recht buntes und anthropologisch wie ethnographisch recht interessantes Bild bot der Markt in Fort Portal. Von weit her müssen z. T. die Leute hier zusammengekommen sein, um Nahrungsmittel und verschiedene Geräte, Messer, Speerspitzen, Pfeifen, Gürtel u. a. m. zu verkaufen, kaufen oder einzutauschen. Neben den einheimischen Watoro und einigen von Osten herkommenden Waganda konnte man hier auch einige langaufgeschossene Leute vom Typus der Schilluk, sowie verschiedene rötlich braune, durch ihren charakteristischen Kopfpfutz kenntliche Mangbottu sehen. Am interessantesten waren jedoch die kleinen Urwaldzwerge, Wambutti oder Batwa, die die Reste der eigentlichen Urbevölkerung Afrikas darstellen und jetzt, durch die eingewanderten Neger-, Bantu- und Hamitenstämme zurückgedrängt, ganz zerstreut und vereinzelt im weiten Gebiet des ganzen zentralen Afrika, von der Kalahariwüste Südafrikas bis nach Abessinien hin leben. — Die Kleidung dieser kleinen Männer und Frauen ist recht dürftig und beschränkt sich eigentlich lediglich auf einige Lederriemen etc. Dafür ist der Bauch der Leute bei beiden Geschlechtern mit verschiedenen Schmucknarben verziert. —

Am 27. März wurde bereits um 4 Uhr morgens die Fahrt angetreten, um in der Nähe der Südspitze des Albertsees einer Elefantenherde zu begegnen, die sich dort auf der Besetzung eines englischen Farmers eingefunden hatte. Dieser eilte, die freudige Kunde der Reisegesellschaft noch in der Nacht mitzuteilen, und kam dieserhalb um 2 Uhr nachts nach Fort Portal. An den Berghängen hier, im Angesicht des in bläulichen Dunst gehüllten großen Sees, wurden drei starke Kaffernbüffel und eine Herde von acht bis zehn Wasserböcken, *Cobus defassa ugandae* Neum., gesehen, aber von den Elefanten war keine Spur zu bemerken. Nach längerem Umherfahren in der Gegend und einer ausgedehnteren Ruhepause in der einfachen, romantisch wirkenden Schilfhütte des Farmers entschloß man sich endlich, die Rückfahrt anzutreten. Da, kurz nach der Abfahrt, kommt ein Schwarzer atemlos angerannt und ruft „hapana!“ = „sie sind da!“. Und in der Tat! Fern auf einem der Berghänge sieht man eine längliche schwarze

raupenartig sich vorschlingelnde Linie sich bewegen, die bald hinter einer Anhöhe verschwand, um sodann etwas tiefer, sich in entgegengesetzter Richtung bewegend, wieder sichtbar zu werden. Die Elefanten, — denn diese waren die Wesen, die die schwarze Raupe bildeten — kamen nunmehr auf die Beobachter zu. Bald waren sie so weit näher gekommen, daß man die einzelnen Tiere auch ohne Glas, wenn auch winzig klein, so doch deutlich erkennen konnte. In Ruhe konnte das Näherkommen der Tiere beobachtet werden. Bald konnte man sie zählen: es waren rund 75 Tiere, darunter mehrere starke, kräftig bewehrte Bullen und etwa ein Dutzend kleiner niedlicher, z. T. noch bräunlich aussehender Elefantenbabys. Da der gewöhnliche Wechsel der Tiere dem Führer bekannt war, konnten sich die Beobachter in dessen Nähe begeben, um in Ruhe das weitere Näherkommen der Elefanten abzuwarten. Immer näher rückte die Herde vor, doch nicht allzu fern von der Stellung der Beobachter kamen die Tiere in hohes Elefantengras, das ihren Anblick verhüllte. Hier ließ sich die ganze Herde zur Ruhe nieder, und es gehörte etwas Geduld dazu, ruhig dazusitzen und zu warten, bis die Gesellschaft sich zum Weitermarsch bequemte. Doch die Geduld wurde belohnt. Endlich zog die ganze Herde in nicht allzugroßer Entfernung an den Beschauern vorbei und ließ sich bequem und gut beobachten. Plötzlich sprang der Wind etwas um, und die Rüssel S-förmig hochnehmend und erregt trompetend zog die ganze Gesellschaft der gewaltigen Rüsseltiere empört davon und verschwand erneut und nunmehr endgültig im hohen Elefantengras. Der Anblick dieser starken Herde von Elefanten, *Loxodonta africanus albertensis* Lyd., war auf jeden Fall eines der schönsten Erlebnisse der ganzen Reise! — Nicht minder unvergeßlich wird allen Teilnehmern der Reise der Anblick des mächtigen Ruwenzorimassivs sein, zu dessen Fuß einige genußreiche Fahrten einen eingehenderen Einblick in die Eigenartigkeit dieser Landschaft gewährten. — Wenn gegen Abend der tagsüber in Wolken verhüllt gewesene Hauptgipfel des Runssoro aus den Wolken sich befreite und die schneebedeckten, wildzerklüfteten Grate des Mount Margareta und Mount Alexandra in der Abendsonne gleißend erstrahlten, so war das jedesmal ein Bild, das in seiner ganzen Schönheit wohl kaum von irgend einem Maler festgehalten werden könnte. —

Von ganz besonderem Reiz, sowohl vom Standpunkt des Schönheit suchenden Betrachters der Landschaft, als auch vom Standpunkt des forschenden Naturbeobachters war der bereits erwähnte herrliche Urwald vor Fort Portal an der Straße von Mubanda. In echt tropischer

Fülle wuchern hier die schönsten Urwaldpflanzen, die von den verschiedensten Schmetterlingen umgaukelt wurden. An riesigen, volllaubigen Bäumen klimmen schlanke Lianen empor. Aus dem satten Grün leuchtet hier und dort, wenn auch vereinzelt, so desto auffälliger, eine leuchtende Blüte hervor. Groß ist die Zahl verschiedenartiger Epiphyten. Die Vogelwelt trägt hier völlig den Charakter der echten Waldfauna. Riesenturakos, Nashornvögel, Waldspinte, Baumhopfe, Waldweber sind für die Fauna dieses Waldes typisch. — Auch Nonnenastrilde und, gemeinsam mit diesen fliegend, Gitterflügelsterchen wurden bemerkenswerter Weise in diesem Walde an Lichtungen und an Straßenrändern angetroffen. — Zahlreich waren auch hier die Meerkatzen vertreten. —

Doch auch diese schönen Tage gingen zu Ende, und es mußte leider nur allzubald die Rückreise angetreten werden. — Zum letzten Abschied von Fort Portal ließen sich dicht am Hotel zwei Hagedasche blicken. An einem felsigen Abhang spürten sich einige Klippschliefer, *Procavia ruwenzorii* Neum. Die Fahrt ging zunächst über Mubanda zurück nach Kampala, von wo aus wiederum Ausflüge nach Entebbe und — am Ostersonntag auch eine Motorbootfahrt auf der Murchisonbai unternommen wurde. Zahlreiche Kormorane, Schlangenhalsvögel, verschiedene Reiher belebten die Ufer, in den stillen mit Schilf, Rohr und der lieblichen blauen Seerose, *Nelumbium zanzibariense*, bewachsenen Buchten trieben die niedlichen Blätterhühnchen und die buntschillernden Purpurnhühner ihr Wesen, und am blauen Himmelszelt segelte in majestätischer Ruhe ein großer Schreiseeadler. — In Jinja herrschte wiederum reichstes Vogelleben. Auf einer kleinen Felseninsel inmitten der Braudung der Riponfälle wurden nicht weniger als fünf Webervogelarten brütend angetroffen: *Sitagra dimidiata jacksoni* Shell., *Xanthophilus xanthops* (Hartl.), *Hyphanturgus ocularius rex* Neum., *Melanopteryx nigerrimus* (Vieill.) und *Hyphantornis cucullatus abyssinicus* (Gmel.) (oder *H. c. femininus* O. Gr.?). — Silberreiher, Klaffschnabelstörche, Graufischer, Schlangenhalsvögel, Kormorane u. a. besuchten das Felseniland zu kurzer Rast, und ganz offen und ungestört trieb am Ufer ein Fischotter sein Wesen. — Hier an dieser Stelle tritt der Nil, der heilige Strom, aus dem größten See Afrikas, um seine segenbringenden Fluten nordwärts zu tragen und das älteste Kulturland der Erde zu bewässern und zu befruchten. Geheimnisvoll rauschen die brandenden Fluten des Nils, vom Licht des Mondes silbern bestrahlt, ihr wehmütiges Lied, wie vor Jahrtausenden so auch heute. Dem Reisenden SPEKE war es vorbehalten, 1862 festzustellen, daß hier der Nil dem

See entströmt. Ein Gedenkstein kündigt dieses hier der Nachwelt. — Weiter ging es von Jinja über Mumias nach Eldoret. Erdhörnchen kreuzten den Weg, ein Schakal lief minutenlang vor dem Auto einher, Oribiböcke ließen sich in Menge sehen. Weiter ging es von Eldoret über Timboroa, Eldoma, bei Ravine vorbei nach Nakuru. Hier werden in den höhlenreichen Lavafelsen wieder Klippschliefer, *Procavia jacksoni* Thom., sichtbar. Im Nakurusee liegen genau auf derselben Stelle wie vor 14 Tagen die vier Nilpferde felsengleich unbeweglich da. Am Strande ruhen Flamingos aus, Pelikane, Nimmersatte, kleines Strandgefügel und immer wieder Flamingos und Flamingos! — Nicht minder fesselnd ist der Naiwaschasee mit seiner lieblichen Crescent-Insel. Hier herrscht ein geradezu paradiesisch reiches Vogelleben! Zu den bereits von Nakuru her bekannten Arten gesellen sich Scharen von Heiligen Ibissen, Wasserhühnern, Enten, Möwen usw. usw. — Doch weiter geht es nach Nairobi zurück! Unterwegs wird noch eine Pavianfamilie aufgestöbert. —

Der 6. April brachte einen schönen Ausflug über Riuru und die Thiquafälle nach Fort Hall am Tanafuß und nach Nyeri am Fuße des gewaltigen Kenya. Die Fahrt durch das gebirgige Vorland des Kenya, zum großen Teil auf gewundenen Bergstraßen längs des mehr oder weniger schluchtartigen Tanatals war ungemein reizvoll. Die Landschaft erinnert auch hier teilweise recht stark an gewisse Teile Abessiniens, bezw. Eritreas. Unterwegs wurden viele Ploceiden, nuncmehr bereits größtenteils schon in voller Pracht, beobachtet, so z. B. *Plocepasser eques* (Hartl.), *Pl. laticauda suahelica* Som., die Hahnschweif- und die Leierschwanzwitwe, *Euplectes xanthomelas* Rüpp., Paradieswitwen, verschiedene Astrilde u. s. f. In Nyeri nahm ein reizendes kleines, aber mit allem Comfort reich ausgestattetes Hotel die Reisenden auf. Es hieß, daß in der Richtung auf Ngoro in der Steppe einige Nashörner sich ständig aufhielten. Für alle unvorhergesehene Fälle einer etwaigen Unfreundlichkeit der Dickhäuter bei der Begegnung wurden auf diese Tour in das besagte Revier mehrere Büchsen mitgenommen. Frische Fährten, Losung, das vor kurzem erst verlassene Lager inmitten niedergetretenem und zerdrücktem Grase, kurz alle Anzeichen der nahen Gegenwart der interessanten Tiere waren vorhanden, aber — von den mißtrauischen Rhinos selbst war leider trotz stundenlangen Ausharrens am Wechsel nichts zu sehen. Offenbar hatte das scheue Wild zu frühzeitig von unserer Absicht, sie in ihrem intimsten Leben und Treiben zu beobachten und zu belauschen, im wahrsten Sinne des Wortes — Wind bekommen. Aber trotzdem war der Abend am ein-

samen Rhinowechsel mitten in der unendlichen Steppe, an einem stark bebuschten steilen Berghang, unvergeßlich schön und reizvoll! — Melodisch erschallte der weiche Ruf des Flötenwürgers, Tauben gurrten, murrtten, turtelten und tamburienten, einige Klippschliefer, *Procvavia mackinderi mackinderi* Thom., keckerten und grunzelten in den nahen Felsen des Bergabhanges. Meilenweit dehnt sich die gelbgrau verdorrte Grassteppe aus, und auf der anderen Seite erhebt der zweithöchste Gipfel des Erdteils, der Kenya, sein stolzes Haupt, das leider einen großen Teil des Tages in dichte Wetterwolken gehüllt ist. Aber jetzt gegen Abend teilen sich die schwarzgrauen Schwaden, und die zackige, himmelragende Fels Spitze wird nunmehr sichtbar. Hell leuchten die Felder des frisch gefallenen Schnees an ihren steilen Hängen in dem Licht der abendlichen Sonne auf. Von allen Bergriesen Afrikas weist der Kenya mit seinem schroffen, steil ragenden Felsgipfel am meisten einen alpinen Charakter auf, mehr noch als der mächtige, jedoch mehr abgerundete Kibo. Die Dämmerung war über das Land gefallen. Geisterhaft flogen leise schnurrende Nachtschwalben umher. Doch urplötzlich war die Dämmerung tiefschwarzer Nacht gewichen, nur im Süden leuchteten in schneller Folge grelle Blitze auf, und fernes Grollen des Donners verkündete das heraufziehende Gewitter. —

Am 8. April hieß es Abschied nehmen von der Kenyakolonie. Der Zug der bequemen und komfortablen Kenya- und Ugandabahn brachte uns, mitsamt den Kraftwagen, nach der Station Voi. Von hier ging es am nächsten Morgen wieder mit Automobilen zunächst nach Taveta. Ungemein vogelreich erwies sich die weite, mit Dornbüschen, Akazien, Leberwurstbäumen, Baobab u. a. bestandene lichte Steppe zwischen Voi und Taveta. Königsglanzstare, Deckens Tokos, Gelbpieper, Schnarrlerchen u. v. a. m. bilden nur einen ganz geringen Ausschnitt aus dem reichen Bild der Ornis dieses Gebietes. Geradezu überraschend und staunenerregend waren die ungeheuren Scharen europäischer Schwalben, die sich hier zur Abreise in ihre Brutheimat versammelten. Auch europäische Neuntöter waren in Menge hier versammelt. Bei Taveta wurden die Wege denkbar schlecht. Hier war die Regenzeit schon vor längerer Zeit in voller Stärke eingetreten. Mit großer Mühe bahnten sich die Kraftwagen den Weg, des öfteren scheinbar rettungslos im aufgeweichten Boden grundlos steckenbleibend, um mit vereinten Kräften der Insassen immer wieder flott gemacht zu werden. — Bei Taveta läuft die Grenze zwischen der Kenyakolonie und dem Tanganjika-Mandatsgebiet, der ehemaligen deutschen Kolonie Ostafrika. — Mit größter Vorsicht mußte eine von den durch die Regen

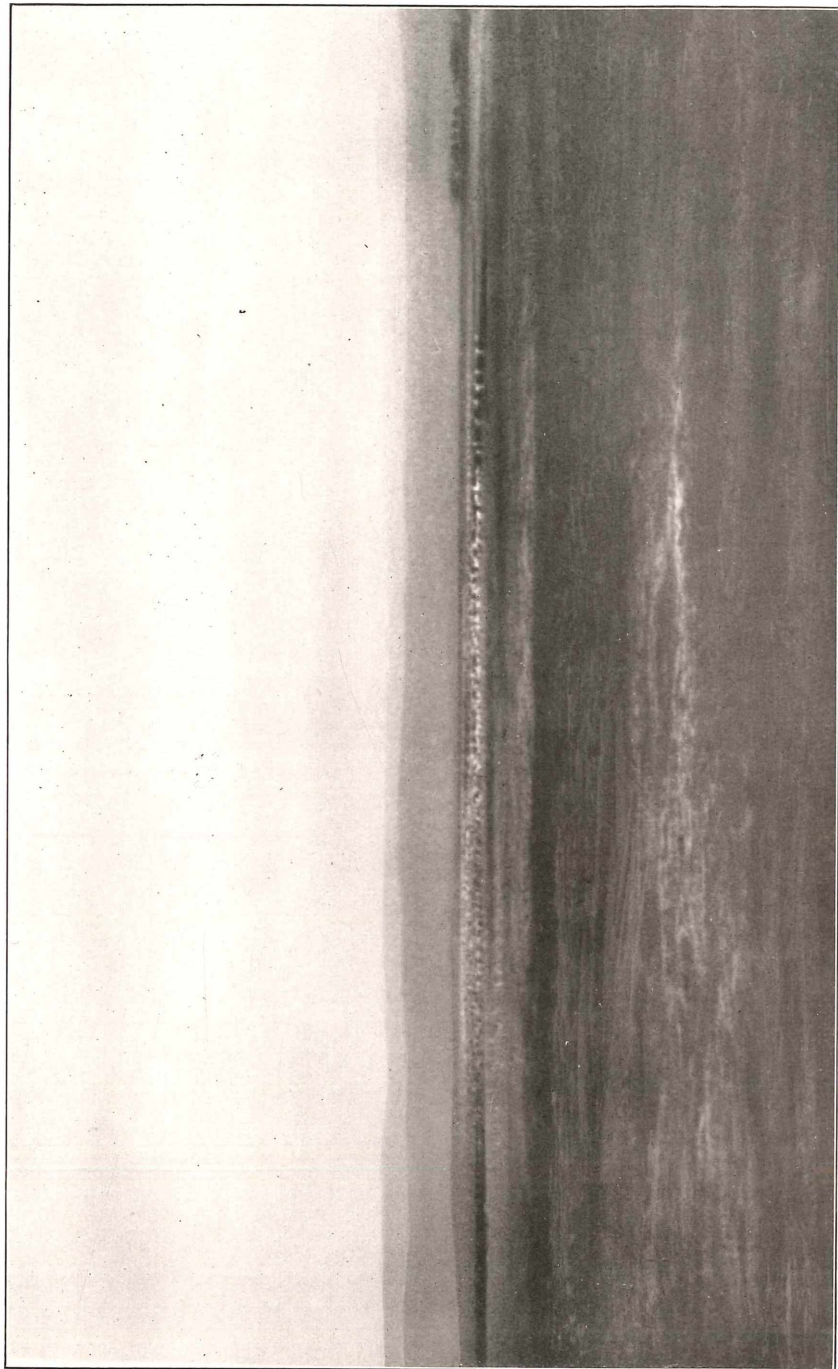
stark angeschwollenen Fluten unterspülte Brücke passiert werden. Am Fließchen Himo gar, der jetzt ein wildströmender, reißender Fluß geworden war, befand sich an der Stelle der ehemaligen Furt ein wild brandender Wasserfall. Das Gepäckautomobil, von einem englischen Farmer und Plantagenbesitzer gesteuert, dem sich noch der Zoologe, Dr. von BOETTICHER, und ein Mkikuju-Boy angeschlossen hatten, versuchte zunächst die Durchfahrt. Doch mitten in dem reißenden Fluß blieb der Kraftwagen stehen. Immer tiefer versank der schwer beladene Wagen in dem grundlosen aufgeweichten Boden des Gewässers. Es blieb nichts anderes übrig, als in die kühlen Fluten, die in ihrer reißenden Gewalt das Aufrechtstehen und Gehen sehr erschwerten, zu steigen und das zahlreiche Gepäck, Kisten, Koffer, Blechkoffer usw. einzeln durch das Wasser an das gegenüberliegende Ufer zu schleppen. Ein paar zufällig vorübergehende Eingeborene alarmierten bald zahlreiche andere Schwarze, die gesamte Einwohnerschaft eines Plantagendorfes, die an starken Seilen das steckengebliebene Gepäckauto schließlich nach großen Mühen ans Ufer ziehen und dann auch die anderen beiden Kraftwagen und deren Insassen an das gegenüberliegende Ufer ziemlich glatt befördern konnten. Weiter ging die Fahrt auf recht schlechten, aufgeweichten und ausgewaschenen Wegen nach Moschi am Fuße des Kilima-Njaro. — Von diesem Riesen unter den Bergen war fast nichts zu sehen. Dichte Wolken umhüllten sein stolzes Haupt. Nur einmal, kurz vor dem Einbruch der Dämmerung, schoben sich die grauen Schleier auseinander, und der schneebedeckte, kuppenartige Gipfel des Kibo ließ sich eine knappe halbe Stunde lang in seiner ganzen Schönheit, umrahmt von düsteren Wolken, bewundern, während sein Fuß nach wie vor verhüllt blieb. Der schneebedeckte leuchtende Kibo über schwarzgrauen Wolken grüßend! — Ein unvergeßlicher Anblick, an die Erscheinung Walhalls gemahnend! Ebenso unvergeßlich wie der erste Blick auf ihn seiner Zeit frühmorgens vom fahrenden Zuge aus in anbrechender Morgendämmerung, ebenso unvergeßlich auch wie damals, als in weiter, weiter Ferne bei dem Ausflug nach Stone Athi plötzlich der schneebedeckte Kibo in leuchtender Weisse am blauen Himmel des Horizontes erschien, geisterhaft schier nur der Gipfel allein, ohne Fundament des im zitternden, blauen Dunst der weiten Ferne verschwindenden Gebirgsfußes. Ein Bild, so zart und fein wie aus Pastell, oder einem zierlichen japanischen Aquarell vergleichbar, auf dem die Kunst der östlichen Maler den heiligen Fuji-Yama ebenso geisterhaft am blauen Himmel des Horizontes schwebend darstellen. —

Moschi! — Eine Fülle schöner Bilder und Eindrücke gab dieser Ort. — Der Weg, der nach Aruscha führt, ist landschaftlich so wunderschön, für den Naturfreund von größtem Reiz. Doch ist er weiterhin so aufgeweicht und von den Regen so ausgewaschen, daß eine Fahrt nach Aruscha selbst sich verbietet. Dichter Wald bedeckt die Hänge, z. T. aus verwilderten, nicht mehr ausgebeuteten Kautschuk-Plantagen bestehend. Zwischen zwei Brücken, die über wild schäumende Bäche führen, liegt mitten im Walde ein Clubhaus. „Two bridges“ — „zwei Brücken“ nennt sich der Platz. Im reizenden Gärtchen blühen bunte Blumen, noch buntere Falter flattern umher. Eine Lichtung des hier sehr dichten Waldes hinter dem Clubhaus ladet zu längerer Rast. Große Nashornvögel treiben hier ungestört ihr Wesen. Viele Pirole pfeifen ihren melodiosen Pfiff, kleine Amaranten und Astarilde huschen durch das Gras und — eine Nachtigall schlägt ihr herrliches Lied. — Ein andermal geht es nach Altmoschi. Wolken gleich umschwirren große Scharen von rosenroten oder hochgelben Wanderheuschrecken die Berghänge. Also auch hier diese Plage, die offenbar durch die abnorme Verspätung der Regenzeit gefördert wurde. — In Altmoschi befindet sich eine Ackerbauschule. Eine Schar brauner Schüler begegnet uns im Sportdreß mit eingesticktem Giraffenkopf auf der Brust. Das ist das Vereinsabzeichen eines Sportklubs! — An der Schule wird auf einem Baum eine besonders starke Kolonie des schwarzköpfigen Webervogels entdeckt. Ueber Altmoschi hinaus führt uns der Weg weiter den Berg hinan. Doch die Zeit ist nur knapp, und allzubald heißt es: zurück! — Also auch von Moschi muß jetzt Abschied genommen werden, und vom Kilima-Njaro, der hartnäckig sein stolzes Haupt verhüllte, und vom Meru, der sich öfters sehen ließ. — Am Abend wurde Abschied genommen auch von unseren treuen, nunmehr in Freundschaft verbundenen englischen Führern und auch ihren guten Boys aus Kikuju und Toro. In schöner, bequemer Fahrt ging es durch das malerische, bald ernste, bald liebliche Usambaragebirge, den Panganifluß entlang, über Mombo, Luschoto, Korogwe usw. nach Tanga. Noch stand uns ein Tag zur Verfügung bis zur Einschiffung. Er wurde benutzt zu einem Ausflug nach Pangani, der viel Schönes und Lehrreiches bot. Vögel aller Art, so z. B. ein Geierseeadler und ein besonders starker Gaukleradler, wurden beobachtet, ebenso mehrere Paviane. Viele grüne Meerkatzen begegneten uns in den herrlichen Kokoshainen vor Pangani. Am Strande von Pangani fesselten kleine seitwärts laufende Krabben die Aufmerksamkeit der Reisenden. Pangani selbst fesselte durch alte zerfallene Gebäude aus der

Portugiesenzeit und neuere arabische Architektur. Doch auch dieser schöne Tag hatte ein Ende. Am 14. April gingen wir in Tanga an Bord unserer „Tanganjika“, die uns schon auf der Ausreise nach Kilindini gebracht hatte. Bei schönstem Wetter gelangten wir über Mombassa, wo der Aufenthalt zu erneuten Ausflügen an Land ausgiebig benutzt wurde, nach Aden. Hier wurde ebenfalls gelandet, um die Zisternen und den botanischen Garten zu besichtigen, die Eingeborenenortschaften und auch den malerisch am schönen Strande stehenden Leuchtturm zu besuchen. Von Suez aus wurde in nächtlicher Autofahrt durch die Wüste Kairo erreicht, Gizeh mit seinen Pyramiden und dem Sphinx, sowie der schöne moderne zoologische Garten mit seiner berühmten Nilpferdzucht, den höchst interessanten Webervogelvolièren und den drei Schuhschnabelstörchen, Abu Markub, besucht. Von dort ging es mit der Eisenbahn nach Port Said, wo das Schiff wieder bestiegen wurde, das uns nach Messina brachte. Hier mußte der Dampfer wegen schwerer Maschinenhavarie den Nothafen anlaufen. Während der ganzen Seefahrt konnten ornithologische Beobachtungen angestellt werden, da ständig Vögel dem Schiffe folgten, sowohl Seevögel, als auch Wandervögel, wie Wiedehopfe u. a. — Delphine, Seeschildkröten (bei Cap Guardafui), Scharen von fliegenden Fischen, ein paar Fahakas (Gymnodonten, Fische), Haifische, zahlreiche Schirm- und auch Rippenquallen, sowie anderes Getier, z. T. abends leuchtend, verstanden es ebenfalls, das Interesse der reisenden Naturfreunde in hohem Maße zu fesseln.



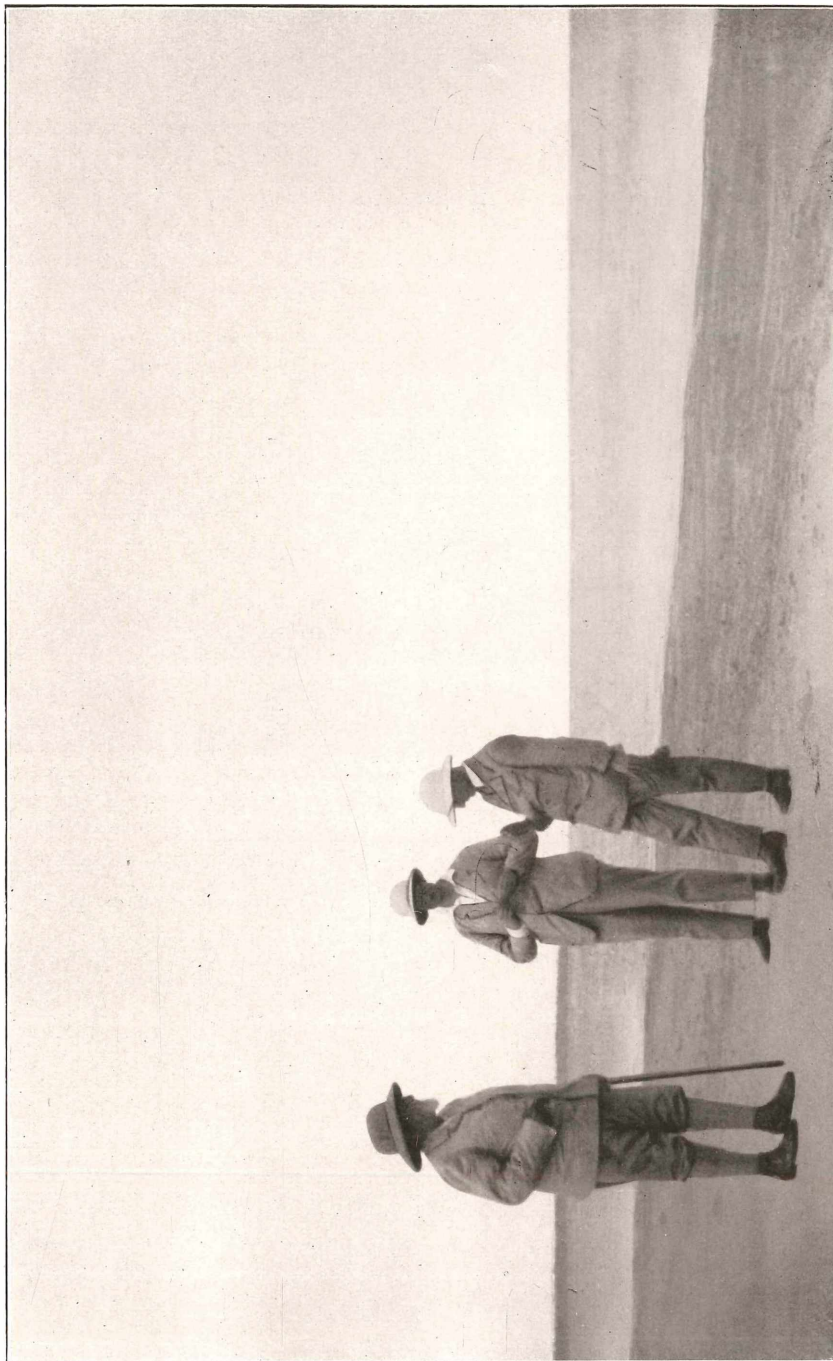
Giraffen im Mimosenwald am Ngongong-Gebirge, 17. III. 1929



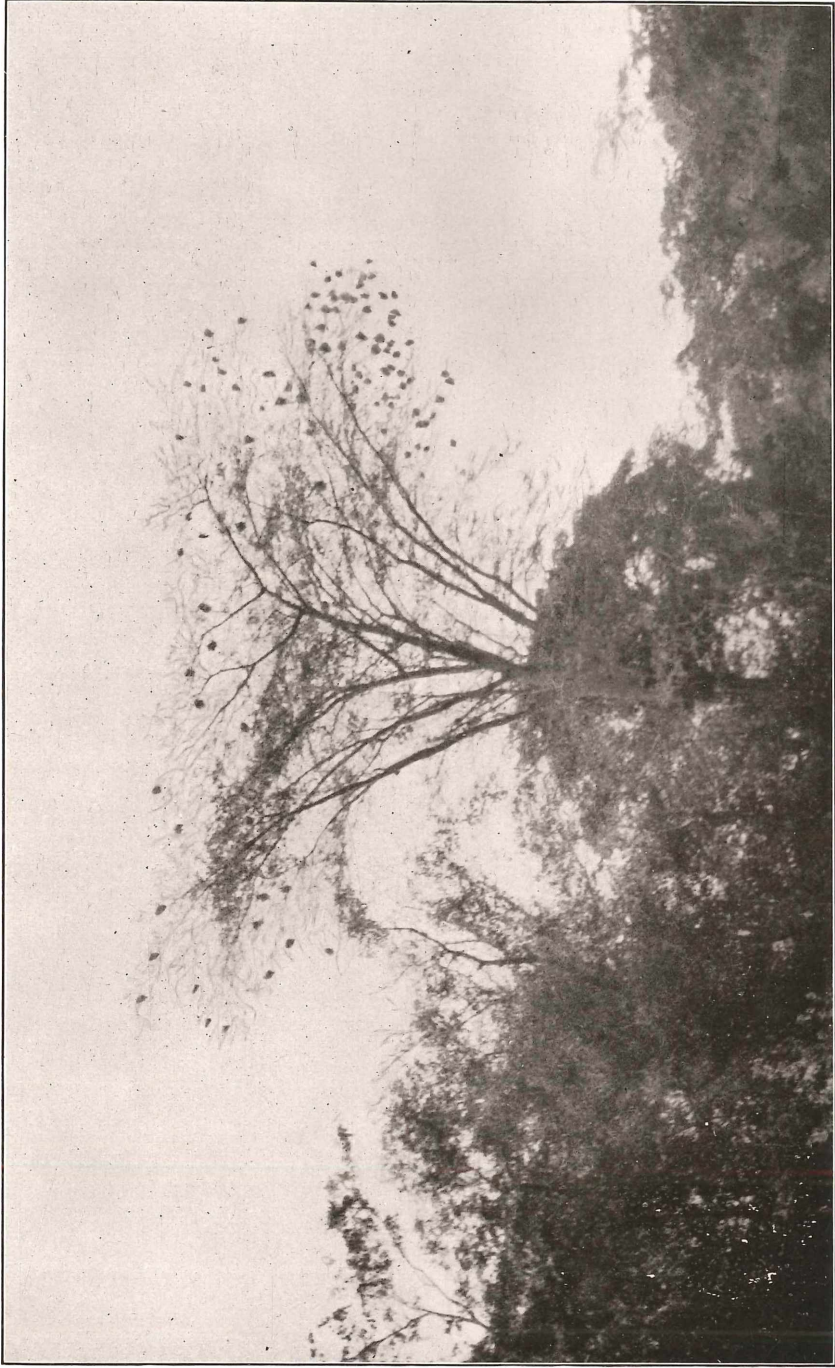
Flamingo-Myriaden am Nakuru-See, 21. III. 1929



Krater-See im Ruwenzori-Gebiet, 29. III. 1929



Victoria Nyanza-Ufer, 31. III. 1929



Bei Kampala (Uganda), März 1929. Brutkolonie von *Melanopteryx nigerrimus* und *Hyphantornis cucullata abyssinica*.



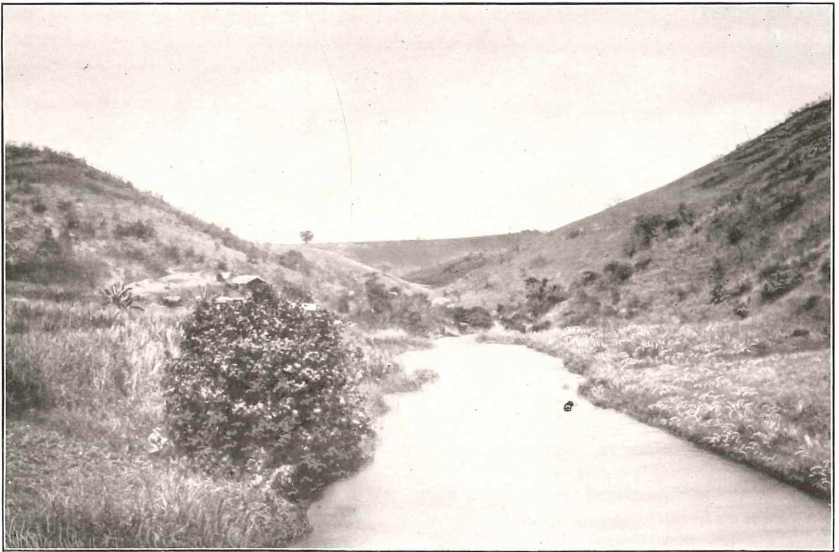
Brutkolonie von *Hyphantornis abyssinica* und *Melanopteryx nigerrima* bei Busia (Uganda)



Brutkolonie der gleichen Arten an der Straße nach
Nsibidi, 20. III. 1929



Rasthäuser im Ruwenzori-Gebiet, 28. III. 1929



Oberlauf des Tana-Flusses bei Fort Hall, 6. IV. 1929
Aufenthalt vor *Coliuspasser ardens*, *C. laticauda*, *C. albonotata*, *Euplectes xanthomelas*, *Urobrachya axillaris* usw.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: [78_SH_1930](#)

Autor(en)/Author(s): Ferdinand von Bulgarien

Artikel/Article: [Eine Osterreise an den Victoria-Nyanza und zu den Bergriesen Aequatorial-Afrikas 3-23](#)